



Abend:

Zeitung.

276.

Montag, am 18. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

Raum verkündete ein heller Rosenstreif über den Fahlen und verwitterten Felsen, welche westlich das todtte Meer bis an's Salzthal hinab umgrenzen, die steigende Sonne, so stand David nach kurzem Schummer frischen Angesichts mit Joab wieder auf dem Hügel, der gegen das Thal hin nur eine steile Wand bildete. Er betete sehr bewegt und mit leuchtenden Augen, in der einen Hand einen schönen silbernen Speiß, in der andern einen kleinen goldenen Becher. Er schien diese beiden Gegenstände Gott zu weihen, denn er hielt sie oftmals empor, und sein Morgengebet dauerte so lange, daß Joab schon Symptome der Ungeduld verrieth. Endlich erhob er sich, trat hinter dem Strauch hervor und so nahe an den Rand der Höhe, daß er im Thale, wo noch Alles schlief, von Jedermann hätte gesehen werden können.

„Blase Sturm!“ befahl er dem Feldhauptmann und sogleich riß dieser ein Schlachthörnlein von der Hüfte und ließ kurz abgestoßene, laut schmetternde Klänge über die stille Gegend daraus erschallen, die manchen Schläfer von Diesseits und Jenseits aufschreckten. Als sich eine Anzahl von Häuptern im Thal erhoben hatten, ließ David den Bläser schweigen und rief mit laut schallender Stimme: „Abner, Abner, erwache und erwecke meinen Herrn, daß er die Augen dem Sonnenlicht und das Herz der Wahrheit öffne; Abner, steh auf vom Schlaf der Schande! Ihr Männer von Israel, erwecket mir den trefflichen Sohn des Ner!“

„Was giebt's? Wer lärmt so unverschämt?“ rief der erwachende Abner und richtete sich verworren auf, meinend, ein Mann aus dem eigenen Heere habe das Geschrei erhoben. Wie erstaunte er aber, als er die Beiden auf der Höhe sah und viele feindliche Krieger auf der Hügelkette, welche das Schlachthorn heraufgelockt, und David rief: „Abner, bist Du nicht ein Mann, der sich für den Besten in Israel hält? Und wisse, Du hast den Tod verdient, daß Du meinen Herrn so schlecht bewachst! Siehe, wo ist des Königs Speiß und Becher? Hier, Abner, in meiner Hand, denn ich und Joab wir haben um Mitternacht ganz allein zu Häupten des Königs gestanden und zum Wahrzeichen diese beiden Dinge mitgenommen. Jetzt komme einer her von Euch, daß er des Königs Eigenthum zurück hole.“ —

Bei diesem Wort rannte hinter dem versteinten Abner hervor und bis in die Nähe des Felsens ein glänzender Kriegermann, der mit wunderbar bewegtem Gesicht empor schaute und die Hände emporhebend ausrief: „David, mein Sohn, was bin ich für ein böser Mensch! Wieder war mein Leben in Deiner Hand, und Du schontest mein; Sohn, komme herab, daß ich Dich umarme!“

David verneigte sich und bedeckte zum Zeichen der Ehrfurcht die Augen mit seiner Hand. „Warum zürnt mein Herr seinem Knechte?“ sprach er mit der Stimme schmerzlichen Vorwurfs. „Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts Böses gegen Dich thue, daß ich mich für nichts, als für einen Deiner niedrigsten Unterthanen betrachte, aber auch wie dieser ungekränkt und im Frieden leben



will, so lange Kanaan überhaupt Frieden hat. Warum glaubt doch der König den Schlechten, die Schlechtes von seinem Knechte reden? Freilich, ich bin ein rachsüchtiger Mensch, und habe mich heut Mitternacht das zweite Mal gerächt wegen der lieben Michol, die ich nimmer vergesse. Nun, der Herr im Himmel sey Richter über uns, und belohne den Guten, bestrafe aber auch den Bösen.“

Ueber Saul's beschämtes Antlitz rannen Thränen; ein schöner Beweis, daß sein Herz noch weich und empfänglich war für edle Gefühle und daß dieser Mann, dessen innerster Kern ebel war, unter günstigeren Umständen ein Segen seines Volkes hätte werden müssen. „Ja,“ rief er, „ich bin der Böse und Du bist der Gute, aber es soll anders werden mit mir. Du sollst fortan in Frieden leben und wehe dem, der Dir ein Leides thun will um meinetwegen. Ich gehe nun in mein Haus, geh Du in das Deinige, und was der Herr über uns beschlossen hat, können wir nicht ändern. Der Herr sey mit Dir, mein Sohn.“

Bei diesem Wort wandte sich Saul um und ging zu seiner Schaar zurück, die auch sogleich zum Aufbruch sich ordnen mußte. David ließ durch einen seiner Leute des Königs Spieß und Becher dem Abner einhändigen und gerührten Herzens brach er ebenfalls sein Lager ab, ging aber, des Königs wankelmüthigen Sinn fürchtend, nicht in's Benjamitische, sondern über Hebron hinaus an die Grenze des Philisterlandes. Dort unterhandelte er mit dem Fürsten Achis von Geth um einen sichern Wohnort für sein Haus und seine Anhänger, und erbot sich dafür, mit seinem Schwert die arabischen Grenzschlösser zu sichern. Achis, den glücklichen Kriegshelden wohl erkennend, räumte ihm das Städtchen Bistlag ein und David wohnte daselbst.

## 17.

Der Winter Kanaan's, welcher in jenen alten Zeiten, als das Land und das Klima noch ein anderes war, in nasrauer, stürmischer Bitterung bestand, war heran gekommen, und der war eine Zeit der Ruhe nicht nur für die Natur, für die erschöpfte Vegetation, sondern auch für die Menschen, die sich behaglich in ihre Wohnungen einzuschließen pflegten und sich um die Außenwelt, um die politischen Verhältnisse nicht kümmerten. Es gab auch in dieser Winterszeit keine Politik, d. h. keine bedrohliche Stellung der Nachbarstaaten, denn die Könige pflegten nur in der schönen Jahreszeit Einfälle in die angrenzenden Länder zu unternehmen, mehr des Raubes halber, als der Eroberung von Landstrichen.

Diesmal aber folgte auf einen ungemein ruhigen

und friedlichen Sommer ein Winter voll Schrecken und Besorgniß, denn die tapferen Philister, welche sich von ihrer Niederlage bei Socho und Azeka erholt und im Stillen nachdrücklich gerüstet hatten, unternahmen zu Folge eines günstig lautenden Orakels, das auf regenasser Scholle den schönsten Sieg verhieß, gegen alles Herkommen einen fürchterlichen Einfall in's untere Ephraim. Ganz Israel schrie den König um Hülfe an, und Saul, der zum Glück immer eine bedeutende Kriegsmacht bereit hatte, rückte den Feinden entgegen und lagerte sich am Fuß der Bergreihe von Gelboë, so daß er die nördlichen Stämme deckte und den Feinden zugleich im Rücken stand, wenn sie am Gebirge östlich heraufzogen, um die mittleren Ebenen zu überschweben. Beide Heere standen Wochen lang einander unthätig gegenüber, denn die Philister erwarteten Verstärkungen, da ein Theil des jüdischen Heeres in den Bergen so aufgestellt war, daß er äußerst bedeutend erschien, und Saul kein Vertrauen hatte, um einen Angriff zu wagen.

Eine finstere Nacht lag über den beiden Heeren. Der Sturm pfliff schaurig durch die Bergschluchten und schnob heulend in die Thäler herab. Ein eiskalter Schlagregen schloß vom schwarzen Himmel und drohte die Kriegsmänner in ihren Lagerhütten und Baracken zu erlösen. Die Kraft dieser hebräischen Krieger, welche sich so gern mit dem Feinde gemessen hätten, verzehrte sich in dem Ungemach, in der langen Zögerung. Jeder mußte sich ruhig halten; kein Feuer, kein Licht durfte angezündet werden; so wollte es der strenge Befehl des finstern Königs.

In einer Breterhütte, welche eine überhangende Felsplatte vor Sturm und Fluth nothdürftig sicherte, lag Saul gewappnet auf einem Lager von dürrem Baumlaub und starrte mit düsterem, fast erloschenem Auge in eine trübe Ampelflamme. Ihm gegenüber saß, unmutig und niedergeschlagen der wackere Abner, welcher so ausah, als hätte er eben eine lange Rede beendet. An der Thür der Hütte lehnte Doëg, diesmal nicht im Hosenmantel, sondern im leichten Waffenkleide.

„Genug, Abner,“ sprach Saul. „Was nützen mir Deine gelehrten Worte, die nur um das „Vielleicht“ herumtappen? Gewisheit muß ich haben. Siehe, jetzt weiß ich erst, daß ich ein gefallener Mann bin. Kein Priester befragt den Herrn um Rath für mich; mir antwortet der Herr nicht. O daß Samuel noch lebte; ich würde mich mit ihm ausgesöhnt, und er würde mir guten Rath ertheilt haben.“

„Mein Vater ist freilich todt,“ sprach Doëg, „aber es giebt gewaltige Menschen, man nennt sie Zauberer,



Todtenbeschwörer, welche abgeschiedene Geister zwingen, zu erscheinen und Antwort zu geben auf gewisse Fragen."

"Ja," sprach Saul, "das wäre ein Mittel. Wenn der große Geist im Himmel stumm ist, so müßte man unterirdische Geister, und wären sie aus dem Scheol, zum Reden zwingen, aber dieß erinnert mich nur an einen nichtswürdigen Streich meiner ersten Herrscherjahre. Ich habe alle Zauberer, Wahrsager und Hexen im Lande vertilgt; wir können ein solches Wesen nicht mehr auf-treiben."

"Doch, o König," sprach Doëg mit Triumph. "Das Gesindel, welches Du vertilgt hast, trieb nur Aß-terzauberei, aber von der echten Kunst verstand es nichts, sonst wäre es ihm leicht geworden, sich Deiner Hand zu entziehen. Ich weiß aber eine echte Zaubererin, der Du kein Haar zu krümmen vermochtest; die beschwört jeden Geist, und zu ihr können wir diese Nacht noch gelangen; sie wohnt ein Stück vor Endor."

"Die Hexe von Endor!" rief Saul; "lebt die noch? Das dient zu meinem Frieden. Auf, wir wollen hin zu ihr!"

"So vertraue Dich mir an," sprach Doëg, "und nimm nur einen Begleiter mit; sie darf nicht wissen, daß Du der König bist; das stört den Zauber. Ich büрге mit meinem Kopf dafür, daß wir nicht irre reiten in der Nacht; ich kenne diesen Weg besser, als den in mein Vaterhaus." —

Eine halbe Stunde später sprengten drei Reiters-männer in die wilde Nacht dahin; es war Saul, Abner und Doëg. Nach beschwerlichem Ritte über die aufgeweichten Felder und Wiesen gelangte man in ein Gehüsch, durch welches die Rosse nicht einzudringen vermochten. Doëg hieß die Männer absteigen, die Rosse anbinden und an seinen leitenden Händen ihm behutsam folgen. Bald glänzte durch die tiefe Finsterniß des Wäldchens ein kleines Licht, das aus den Ritzen eines Fensterladens zu kommen schien. Man stand an einem Häuschen. Doëg ließ die Beiden warten und ging zuerst allein in die Hütte, um die Hexe vorzubereiten, weil man keine Zeit zu verlieren habe. Nach einigen Minuten kam er zurück und führte die Männer in ein ärmliches, mit Schmutz und Plunder grotesk verziertes Stübchen, an dessen Hinterwand dasselbe Weib auf dem Boden saß, welches den David am Aßel besucht hatte. Saul stuzte einen Moment beim Anblick dieser wunderlichen Gestalt, die wie ein Aße da saß und wäre nicht seine Gemüthsstimmung eine so düstere gewesen, er hätte laut auflachen müssen.

"Was wollen die Herren von ihrer Magd?" frug

die Hexe, die gewaffneten Kriegsmänner, welche in ihre Mäntel gehüllt waren, scharf beäugelnd. „Etwa ein Mittelchen gegen Magenweh, gegen Schlaflosigkeit, gegen Liebeskummer?“

„Einen Geist lasse mir erscheinen, mit dem ich reden kann,“ sprach Saul mit dumpfer Stimme.

„Einen Geist? O Himmel!“ krächte die Alte, „welche Zumuthung! Du willst ein ehrlich Weib zu einer Hexe machen, um sie zu verderben, denn Du weißt doch, daß König Saul —“

„Schon gut,“ zürnte der König, „thue, was ich verlange. Was geht das den König an — und ich zwinge Dich zu meinem Willen!“

„Doëg, Du hast geplaudert,“ jammerte das Weib; „auf Dich alles Unheil, was entstehen kann. Und wessen Geist soll denn erscheinen?“ wandte sie sich zum Könige.

„Der Geist Samuel's!“ stieß Saul wie schauernd hervor.

„Wehe mir, Du bist selbst der König!“ schrie die Alte, doch sich wunderbar schnell fassend, setzte sie hinzu: „Nun wohl an, Du befehlst und ich muß gehorchen.“

Sie trabte auf Füßen und Händen geschäftig umher und machte sich viel an der Hinterwand zu schaffen, die aus einem bloßen Vorhang bestand. Dahin stellte sie ein Kohlenbecken, aus dem ein süßlich riechender Dampf empor stieg und trieb allerlei Wunderliches, das die Kriegsmänner treugläubig anschauten. „Er wird kommen!“ rief sie dann aus dem Dampfe, der sie ganz einhüllte, und jetzt trollte sich Doëg mit den Worten zur Thür hinaus: „Ich stürbe vor Schreck, sähe ich den Geist meines bösen Vaters!“

Nach einiger Zeit rasselte und stöhnte es hinter dem Vorhange, und plötzlich rollte er auf und eine lange Menschengestalt, in weiße Leinentücher und Binden gewickelt, stieg empor hinter dem Dampfe und wankte hin und her wie ein lustiges Nebelbild. Mit Todesschauern sah Saul auf die Erscheinung, die mit hohler Grabesstimme fragte: „Was begehrt Du von dem Todten, dessen Ruhe Du gestört?“

Saul neigte sich und verhüllte sein Antlitz in den Mantel. „Prophet,“ sprach er mit zagender Stimme, „ich bin in gräßlicher Lage. Das Volk haßt mich, die Feinde sind hart an mir; der Herr antwortet mir nicht; was soll ich thun?“

„Weiß ich's?“ entgegnete zürnend der Geist. „Du hast vom Lebenden keinen Rath begehrt; der Todte kann Dir nicht helfen. Siehe, Du bist vom Herrn verworfen;



Du wirst böse enden und morgen Abend wirst Du seyn was ich bin, ein Todter!“ —

Nach diesen furchtbaren Worten versank die Erscheinung in die Erde, und Saul schlug mit der ganzen Länge seines Körpers ohnmächtig zu Boden, daß die Hütte erzitterte. — —

## 18.

Der frühe Morgen des andern Tages war nur durch ein trübes Licht von der Nacht unterschieden; Sturm und Regen und die Schrecken der Kriegeszeit entluden sich unaufhörlich auf das Land und die Gemüther seiner Bewohner.

In seiner Hütte, von Jonathan, Abner, Simri und Doëg bewacht, lag Saul im wüsten Halbschlummer, bleich wie ein Todter. Er war wie wahnsinnig nach jenem Nachtereigniß, und als er sich in der Hütte nothdürftig erholt, in's Lager zurückgesprengt, und als er angekommen, schien seine physische und moralische Kraft gebrochen. Bekümmert redeten die Männer leise unter einander; nur Doëg stand mit ruhigem Gesicht unbeachtet an der Thür.

„Welch ein Unglück!“ flüsterte Jonathan, dem Abner das nächtliche Ereigniß mitgetheilt. „Diese wahnsinnige Here, die vielleicht gar ein Werkzeug unserer Feinde ist, hat seinen Muth vernichtet; was soll aus dem Heere werden, wenn sich diese Stimmung ihm mittheilt? Und heute kommt es gewiß zur Schlacht; die vordern Schaaren der Philister, die Bogenschützen von Ascalon, sind in's Thal gerückt.“

Indem der Prinz noch redete, erscholl draußen ein rasender Lärm. Kriegshörner schmetterten, Kampfschrei ertönte und ein Krieger rief zur Thür herein: „Auf, die Philister stürmen die Berge! Ihre Vorhut ist mit den Galiläern im Engpaß handgemein!“ —

Ohne sich weiter um den König zu kümmern, stürzten Abner und Jonathan hinaus, die Kämpfenden zu ordnen, und es blieb Niemand in der Hütte wie Simri und Doëg.

Saul fuhr vom Lager auf mit dem Blick eines Irren. „Horch, die Schlacht braust um die Berge von Gelboë!“ rief er; „es ist mir keine Neuigkeit; ich sah die Feinde heranziehen, als ich hier mit geschlossenen Augen lag und ich weiß auch, wer sie anführt; es ist Achimelech und die Priester und Leviten von Nob. Mag es seyn; ich fürchte auch die Geister der Hölle nicht. Doch will ich diesen Verworfenen heut nicht kenntlich seyn,

und darum, Doëg, nimm meine goldenen Armspangen, die Kronenzier des Helms und meinen Becher, lege sie auf das Grab Deines Vaters!“ —

Er entledigte sich der genannten Kostbarkeiten und verließ mit Simri die Hütte. Doëg nahm den Königsschmuck an sich und sein Gesicht ward eine vergnügte Teufelslarve. „Gut,“ sprach er, „mein Vorhaben ist gelungen. Ich habe als Gespenst meines Vaters diesem wilden Narren, mit dem es endlich zu Ende gehen muß, den Kopf verwirrt, daß er mich zum Erben seiner Prunkstücke einsetzt; nun hält mich nichts mehr an seiner Seite, und von heute an dürfte mein Platz daselbst nicht mehr beneidenswerth seyn. Doëg, nun wuchere weiter mit dem Erbtheil; lege es nicht tod zu Deinen Schätzen. Ich weiß, bei wem ich mit diesen Dingen willkommen seyn werde, wenn ich eine ganze, wehmüthige Geschichte bei der Auslieferung zum Besten gebe. Ich muß die Schlacht von einem sichern Orte mit ansehen, um als Augenzeuge reden zu können, aber von hier muß ich fort, denn der Kriegslärm kommt immer näher.“ —

(Beschluß folgt.)

## Pädagogische Gedanken späne.

Schon früh gewöhne man das Kind nur um des Guten selbst willen zu handeln, nie führe man es durch Egoismus zur Tugend.

Die Mutter sollte nicht auf jeden Laut ihr Kind zu befriedigen eilen; denn der gefühlte Mangel erhöht den Werth der Wohlthat.

Der Knabe lerne schon auf eignen Füßen stehen, und suche das Ziel auf dem Pfade eigener Wahl und eignen Entschlusses zu erstreben.

August Reischau.

## Der Redner.

Es bildet sich Anselmus ein:

Ein zweiter Cicero zu seyn,  
In jeglichem Gesellschaftskreise  
Benutzt er die Gelegenheit,  
Damit er mit Redseligkeit  
Sich als vorlauter Sprecher weise.  
Die Freuden der Geselligkeit  
Versteht er meisterlich zu schwächen.  
D wär' es, wünscht man, umgekehrt!  
Hört' man ihn halb so gerne sprechen,  
Als er sich selber sprechen hört.

J. F.

Nebst einer literarischen Beilage von Weise und Stoppani in Stuttgart.